



### Aus: „Das lange Gespräch“

Gepriesen seien die ganz alltäglichen, sich immer wiederholenden Tätigkeiten! Aufstehen, die Katzen versorgen, eine Tasse Kaffee trinken, die Wohnung in Ordnung bringen, zur Kaufhalle fahren, den Blumen frisches Wasser geben ...

Für Dich habe ich einige Zweige von den Sauerkirschen abgebrochen, nun blühen sie hier auf Deinem Schreibtisch über Deinem Bild. Der ständige heftige Wind hat unsere Hollywoodschaukel endgültig entschärft. Schief und krumm lehnt sie jetzt am Drahtzaun, den Du so gut repariert hast. Wir haben beide in diesem Frühjahr hier noch auf ihr gesessen! Wir haben uns fest an den Händen gehalten und über die Bäume hinweg in den Himmel geschaut, dabei hast Du mir gesagt, welche Arbeiten Du noch vorhattest, was getan werden müsste, damit wir es ringsum schön hätten. Denn schön wollen wir es doch haben, sagtest Du, so richtig schön auf unsere alten Tage!

Wo magst Du jetzt sein? Stehst Du neben mir, hauchst Du mir einen Kuss aufs Haar und versetzt mir gleichzeitig einen leichten Rippenstoß: Nicht schwach werden, Mädchen, weitermachen!?

Wozu? Ich habe im Grunde für Dich gelebt. Für Dich – für uns – und erst dadurch für andere. Jetzt also die Frage: Wozu?

Und doch scheint die Sonne, und doch genieße ich ihre Wärme, und doch pflücke ich auf dem Alten Friedhof den ersten Strauß Gänseblümchen, nun blühen sie auch hier auf Deinem Schreibtisch. Wie ist das zu vereinen: die Leere, die Traurigkeit, die Tränen – und zugleich Alltägliches tun wie bisher?

Tine wird mich bald besuchen. Ihr Mann ist an Alzheimer gestorben, in seinen letzten Lebensjahren war er für sie fast ihr Kind. Du warst bis zur letzten Minute ein Teil von mir, mein Mann, mein Kamerad – wenn Ihr Euch liebt, dann heiratet, hat Tine damals gesagt. Gott – falls es ihn gibt – hat Euch aufeinander zugeschoben. Also ...

Falls es ihn gibt ...

Sie kann nicht beten. Ich kann zur Zeit auch nicht beten. Aber im Augenblick kann ich lächeln: Da sehe ich uns mit sechs Konfirmanden in Tines Garten, ich habe das Essen aufgetragen, Ihr habt Hunger – da rutscht langsam, sehr langsam, die Gartenbank mit vier fröhlichen Jungen in sich zusammen, und wir, nach dem ersten Schreck, lachen, dass uns die Bäuche wehtun.

Gegessen wurde dann doch noch. Später hast Du den Jungen Gespenstergeschichten vorgelesen. Tine und ich saßen auf der Haustreppe, und Tine sagte: Das ist einer, den man liebhaben muss und dem man glaubt, was er lebt und predigt.

### Aus: „Geschenkte Zeit“

Als wir die alte Küchenbank in den Container warfen, hatte ich das Gefühl, als würde ich mich von einem Stück meines Lebens trennen, die Küchenbank, die Sorgenbank – nun fort, auf den Müll!

Die Küchenbank gehörte zu unserer Küche daheim. Ich saß auf ihr, wenn ich meiner Mutter beim Kochen zusah, ich saß auf ihr, wenn ich wieder einmal hingefallen war und Mutter meine aufgeschlagenen Knie verbinden musste, ich saß auf ihr, wenn ich meine Lieblingspuppe ausgefahren hatte und nun heimgekommen war und ihr Jacke und Mütze auszog. Die Bank gehörte zu meinem Kinderalltag, kein Wunder, dass sie auch einen Platz in meiner Küche fand, als meine Mutter nach dem Tod meines Vaters bei uns blieb. Wir beiden Frauen saßen zuweilen auf ihr und schwatzten, und wenn meine Enkeltöchter ins Pfarrhaus zu Besuch kamen, war die Bank ihr Lieblingsplatz; nicht selten erfuhr ich beim Kochen ihre Kinderprobleme, und nicht selten setzte ich mich dann zu ihnen und gab Ratschläge, die freilich selten befolgt wurden.

Und nun: fort damit! Das tat weh! Ich wollte diesen Schmerz nicht wahrhaben, ich versuchte, ihn wegzuwischen, das gelang notdürftig. Der Schmerz, den ich nach Kriegsende empfand, als amerikanische Soldaten vor unserem Haus ein Siegesfeuer entzündeten und ich hilflos zusehen musste, wie meine Puppen ins Feuer geworfen wurden und verbrannten, hielt dagegen lange an.

*Achtung! Vor jeder Verwendung der hier aufgeführten Texte ist mit dem Autor die Frage des Copyrights zu klären.*